

„Weiber — Ach Jehovah — erbarme dich seiner,
 „Dir und Chalkoln — euch überlasse ich den
 „König“. So abgebrochen sprach der gute Alt,
 mit so wenigen Worten, daß ich mehr errathen
 mußte, als verstehen konnte, was er sagen wollte.

Salomo.

Der wackre fromme Greis! er meynte es gut.
 Aber fahre fort, Darda, seinen Tod zu erzählen.

Darda.

Als wir vor meinem Hause unter dem Maulbeer,
 baume geruht hatten, stand Heman an meiner
 Hand wieder auf und gieng mit mir bis zu seinem
 Hause. Hier aß er etwas Brod und trank ein
 wenig Wein; binnen zwey Jahren, versicherte er
 mich, war er so weit nicht gegangen, und „hoff
 „senslich,“ sagte er, „sey dieß auch sein letzter
 „Gang auf Erden gewesen.“

Salomo.

Er hatte aber noch den letzten, den sündlichen
 Weg zu thun, den Weg zur Verwesung; und den
 schien er nicht für sauer zu halten?

Darda.

Dieser Weg schien ihm in Wahrheit weder be-
 schwerlich noch fürchterlich, — Als er sich mit
 Brod

Brod und Weine gelabt hatte, setzte er sich auf sein
 Bett und stellte in das dargebrachte Wasser seine
 müden Füße, die ihm sein Enkel, Mahath
 der Sänger, wusch und trocknete, welches ihn
 sehr erquickte. Und dann sieng der ehrentüchtige
 Mann bald wieder an aufzuleben und sich alles
 dessen noch einmal zu erinnern, was eine Stunde
 zuvor zwischen dir und ihm vorgegangen war. Er
 erwoh deine Zweifel und sagte: „Wein Darda, ich
 merke, ihr werdet viel Mühe haben, da und
 Chalkol, den verführten Salomo zu überzeugen.
 Seine Weiber und ihre Götterpriester lassen ihn
 nicht zu der Erkenntniß gelangen, daß der Mensch
 nach seinem Tode ein andres Leben zu erwarten habe.
 Er will nichts davon wissen, daß Moses selbst ge-
 lehret, daß sein Vater David geslaubt habe, er
 werde der Seele nach nicht sterben. O! mein Freund,
 lieber möchte ich nie geböhren seyn, als die Hoff-
 nung entbehren, die uns Salomo entretzen will.
 Aber sage mir, Darda, ist dir nicht das Betra-
 gen des zweifelnden Königs ein Räthsel? Bald
 scheint er zu wünschen, daß Unfersichtigkeit und Le-
 ben nach dem Tode zu hoffen seyn möchte; und bald
 wiederum scheinen bey ihm Ursachen zu seyn, die
 ihm diese seltsige Hoffnung verbittern, und ihm den
 widernatürlichen Wunsch eingeben, daß Erab und

wesung des Menschen letztes Theil seyn möchte. Ich kann keine freitenden Aeußerungen nicht vereinigen; kannst du es, Darda?

Ich kann es nicht, mein Vater, versetzte ich. Salomo's Seele ist durch den Betrug der Aggöterey in Unordnung gerathen; er ist hierinnen, wie in vielen andern Dingen, die Gott und sein Gelesz betreffen, mit sich selbst nicht einig. Manchmal thun noch die Eindrücke der Wahrheit, die Nathan ihm in seiner Jugend einprägte, und die du durch deinen frommen Umgang in seiner Seele so lange Zeit unterhalten hast, eine gute Wirkung, daß er schlechthin zu läugnen, sich nicht getraut, daß die Seele im Tode nicht sterbe; aber bald treibt ihn sein verwundetes Gewissen, wiederum zu wünschen, daß im Tod alles aufhöre. — Was sagst du, Salomo, gab ich den Zustand deines Herzens richtig an?

Salomo.

Du hast wenigstens nicht viel gefehlt, Darda. Ehemals freylich hielt ich nichts für zuverlässiger; und mein Herz konnte keine größere Noth, als den Gedanken, daß dieses Leben, wenn es auch der Freuden die Fülle hätte, doch Schatten und Dunkelheit sey gegen die überschäumende Quelle von Seligkeit und Licht; die ich nach dem Tod erwartete.

Auch

Auch ist, Freunde, wenn ich den Allmächtigen nie beleidiget, wenn ich sein Gelesz mit keinem Schritt übertreten hätte; auch ist möchte ich vielleicht wünschen, übergenget zu seyn, daß eure Hoffnung von einem Leben nach dem Tode kein Traum sey. Aber so — will mein Herz mehr davon erheben, als es wünschen. — Doch was sagte unser Freund Heman?

Darda.

Er bedauerte Salomo. „Wie glücklich sind wir“, sagte er, „die wir unser Hoffnung gewiß sind; die wir keinen Augenblick zweifeln, daß unsere Seele hier nur die Kindheit ihres Lebens genossen habe, und zu ihrem vollkommenern Leben erst dann gelangen werde, wann der Leib der Sünde wird dem Tod übergeben seyn! Diesen frohen Augenblick hoffe ich nun bald zu sehen. Diese süße Erwartung hat in meiner Seele immer tiefer gewurzelt, weil ich gesehen habe, daß Salomo desto tiefer in den Irrthum gerieth, je weiter er von Gott abwich.“ — Einen Augenblick schrie Heman; aber gleich darauf brach er mit aufgegebenen Augen und Händen in das Gebet aus: „O du, Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott, von meiner Jugend an habe ich fest und ganz an dir gehalten; dem Gelesz habe ich treulich bewahrt;“

würdest du mich in einem Wahn lassen, wenn er Wahn wäre? Sollt' es umsonst seyn, daß ich die gedienet hätte? — Du weißt, Richter der Welt, wie die Gottlosen bisher, zumal seit Salomo's Abweichung von dir, meine Seele voll Sammers gemacht haben; du weißt, wie oft mein Leben vor Ohnmach am Stabe gewesen ist. Bin ich nicht, seit etlichen Jahren, gleich geachtet gewesen denen, die zur Hölle fahren; bin ich nicht gewesen, wie ein Mann, der nitgends Hüffe hat?“

Ich war gerührt, als ich ihn so zu Gott beten hörte. Er schwieg wiederum einige Augenblicke, und ich wagte es nicht, sein Stillschweigen zu brechen. Gleich darauf fuhr er fort:

„Du weißt, mein Darda, wie viele Leiden über mich ergangen sind; wie mich die Menschen verlassen haben, als gedächte Gott meiner nicht. Meine Freunde sind von mir gewichen; ich bin ihnen zum Greuel worden; denn ich bin von Ohnmach und Elende ganz erfüllt, daß ich solche Sünde in Israhel habe erleben müssen. Und sind nicht wir alle, die wir dem Jehovah dienen, durch die Noth der Priester Molochs mit Schmach überschattet worden? Was meinst du nun, Darda, womit sollte ich mich trösten, wenn ich nicht wüßte, daß Gott

Gott mein Heiland sey, und daß er meiner Seele wider Freude geben werde?“

Du hättest fürwahr, erwiederte ich, gar keinen Trost, wenn dir auch die Hoffnung abginge. Ihr alle haben uns daran allein halten müssen.

„Aber“, fuhr Heman fort, „was soll ich, wo ich den Tod dieses Leibes nicht überlebte, wo meine Seele mit meinem Leibe zugleich zumichte werden müßte, was soll ich von Gott für alles mein Leiden erwarten? Meynest du, Gott werde Wunder unter den Todten beweisen, die davon nichts wissen? Und wo die Todten nicht ihm leben, würde Er nicht seiner Ehre halben sie in diesem Leben erretten müssen? Aber Gott spart, das erkenne ich, die Errettung und Belohnung der Frommen in ein bestes Leben.“

Ich meyne es auch, theurer Heman, sprach ich; ich stimme dir vollkommen bey. Wir können von dem Herrn nicht anders reden.

„Sollte ich denn niemals eine Zeit erleben“, redete Heman weiter, „wo ich ohne alle Beängstigung meines Herzens Gottes Güte preisen und seine Treue verkündigen könnte? Wie lange Jahre habe ich geküßet, und wie viel tausend Thronen habe ich fließen lassen, auch dann, wann ich um anderer Gnaden willen Gott, den Herrn, lobte und pries!“

Siehe, Darda, nun ist mein Ende da; die Schmach, die mit das Herz bricht, daß ich Jerusaleum durch Sögenopfer entschuldiget sehe, ist nicht von mir genommen. Ich habe umsonst um den Herrn geeifert, umsonst ihm gedienet und seine Schmach getragen, falls es nun mit mir ganz aus seyn sollte. Nun würde meine Seele keine Bann-der Gottes mehr sehen; nun würde niemand sie erretten; nun würde ich im Lande, wo man nichts gedenkt, seiner Gerechtigkeit nimmer gedenken können. Die Quelle des Dankes, dieser Mund, würde geköpft, von der Erde geköpft. Kommt du das glauben, Darda?“

Was soll ich sagen, mein theurer Hemaa, war meine Antwort? Sehe ich das Glück der Gottlosen, sehe ich die Schmach und die Leiden der Gerechten, so muß ich entweder ein bessres Leben nach dem Tode glauben; oder ich muß den Richter der Welt für einen lieblosen und ungerechten Tyrannen halten, falls er die Gerechten nicht nach dem Tode schadlos stellen, und ihnen Ursache geben wolle, seine Gerechtigkeit an den Gottlosen preisen zu können. Ich kann es nicht mit Gottes Güte vereinigen, daß er den Gerechten sein ganzes Leben hindurch bis zu seiner göttlichen Vernichtung in Unruhe lassen, daß er ihm die erlittenen Leiden mit einer unvie-

unmiederrücklichen Zersörung seines ganzen Besens vergelten sollte, die er mit den Gottlosen gemein hätte. Nein! Hemaa, in Wahrheit nein! So hat uns Moses vom Herrn Jehovah nicht beschert; so müssen wir vom gerechten Richter der Welt nicht verken. Wenn Jehovah so dächte und so handelte, dann wäre er ungerechter als ein Mensch.

Salomo.

In der That, Darda, ich muß es gesehen, du hast den Allmächtigen recht gerichtet. Alles ist wahr. Gerechtigkeit wohnt nicht bey der Unge-richtigkeit. Kein Wort ist zu läugnen. Ich selbst, ob ich wohl ein Sünder und Nichts vor Gott bin, ich selbst würde dennoch an keinem meiner treuen Rechte so ungerecht handeln, daß ich ihm den Freier gleich machte.

Thalbol.

So überdenke nun, Salomo, denn du hast Wahrheit, mehr als irgend ein Mensch; überdenke nun, sage ich, wie geringe du bisher vor Gott gedachte hast, da du ihn für zu hoch hieltest, sich um die Barmherzigkeit zu bekümmern, für die du sein Ebenbild achtest. In Wahrheit, was du ist sagest, ist allein richtig. Was du so oft bisher gesagt hast, das machte den Herrn Jehovah zum Tyrannen, zum eigen-

eigenmüthigen, abschließlichen Despoten. Wenn man die ungleiche Austheilung des Guten in der Welt sieht, so muß man mit Heman und Asaph glauben, daß sich Gott eine andre und schicklichere Zeit zur richtigen Vergeltung vorbehalten habe, wo er allen Vorwurf der Ungerechtigkeit durch ewiges Glück der Frommen von sich ablehnen wird. Denn zweifeln, ob ein Leben für den Menschen nach dem Tode zu hoffen sey, was ist das anders, als sagen: Gott ist ungerecht; Er liebt den Gottlosen und haßt den Gerechten?

Salomo.

Ich finde nichts, wenn ich die Sache von Seiten Gottes und des Menschen betrachte, nichts, was die Vernunft dawider sagen könnte. Ungerechtigkeit kam in dem Allmächtigen nicht seyn. Wenn uns nur Moses und das Gesetz des Herrn eine Hoffnung befähigten, auf die so viel ankömmt! Mich deucht, das allein, was Gott selbst sagt, kam uns Zufriedenheit gewähren, und das Herz gegen alle Zweifel in Sicherheit stellen. Bey allem, was wir durch eignen Wiß erfunden, ist Gefahr des Irrthums. Gottes Wort allein kam uns für die Unsterblichkeit sichere Bürgschaft leisten. Immer werde ich wie ein schwankend Rohr bleiben, so lange ich diese Hoffnung nicht in Mose finde und

und lese.
Bist du nicht meiner Meynung, Darda?

Darda.

Ich bin völlig deiner Meynung, Salomo. Deswegen gab ich auch Heman Gelegenheit, sich über die Stellen Moses zu erklären, die seine und meine Hoffnung unterfüßen könnten. Ich erinnerte ihn an die Zweifel, die sich Salomo gegen Esakol und mich von Zeit zu Zeit hatte verlauten lassen: es sey immer bedenklich, daß Moses unsre Räter von der Unsterblichkeit der Seele, von ihrem Leben nach dem Tode nicht Einmal mit klaren Worten belehret habe. Ich ließ mich merken, daß ich es selbst schwer fände, Salomons Zweifel zu heben. Heman ließ auch die Gelegenheit nicht fahren und erklärte sich darüber in den Worten:

„Nolle einmal, mein Sohn Darda, das Gesetzbuch auf; lies Moses vom Anfange bis zum Ende, und nimm die Meynung einstroeten in die Gedanken, daß er selbst und das Volk, das er führte, kein Leben nach dem Tode glaube; was meynest du, ob sein ganzes Buch und alle seine wiederholten Verordnungen nur das mindeste Gewicht haben könnten bey Menschen, die da glauben, daß im Tode alles aus sey? Würden sie wohl Ursache gehabt haben, so strengen Vorschriften zu gehorchen, oder vor den

Drohungen Moses sich zu fürchten, wenn sie kein Leben nach dem Tode, mithin weder Gutes noch Böses jenfeit des Grabes, geglaubt hätten? Müßte Moses selbst nicht ein Thor, oder gar ein Boswicht gewesen seyn, wenn er eines ganzen Volkes mit solchen Dingen gleichsam geshpottet, und es mit lezrer Furcht getäuscht hätte? Ich meyne immer, wenn Darda, derjenige müsse Moses mit wenigen Bedachte gelesen haben, der ihm dergleichen beynehmen wollte. In seiner ganzen Geschichte, in seinem ganzen Gesetze zeigt sich ja durchgehends, er habe als eine bekannte und unfehlige Wahrheit vorausgesezt, daß dieses Leben nicht das letzte Ziel des Menschen sey, sondern ein andres Leben nach dem Tode auf ihn warte, worinnen die Thaten des gegenwärtigen ihre Vergeltung finden sollen. Und war sein Volk davon bereits überzeugt, so bedurfte es ja im mindesten nicht, diese Lehre besonders vorzutragen. Es war genug, hier und da, bey sich ereignender Gelegenheit, so zu reden, daß auf die Unsterblichkeit zurücke gewiesen wurde. Weynist du nicht, Darda?

Ich bin fest versichert, war meine Antwort, daß mit Grund hierwider niemand etwas einwenden könne. Ich sehe gar nicht, warum unsre Väter vierzig Jahre lang dem Propheeten gesehnet haben sollten,

sollten, wenn sie im Tode nichts zu besorgen hätten, als gänzliche Vernichtung, da ihnen einmal für allemal angekindigt war, nicht sie selbst, sondern ihre Kinder sollten nach Canaan in die Ruhe eingehen, sie aber, so viel ihrer aus Aegypten ausgegangen waren und sich durch Murren veründigt hatten, sollten in der Wüste sterben. Wollte man nun annehmen, unsre Väter hätten Moses bloß darum gesehnet, damit sie nach Canaan kämen; so müßte ja nunmehr diese Ursach, ihm zu gehorchen, weggesfallen seyn. Denn glaubten sie keine Unsterblichkeit, keine Vergeltung ihres Gehorsams nach dem Tode; so läßt sich gar nichts angeben, was sie abhalten konnte, einen so strengen Führer umzubringen, und wieder nach Aegypten, oder wohin ihnen sonst beliebte, zu ziehen. Starben sie, so war ja alles aus. Lebten sie, so konnten sie sich ja allenthalben besser befinden, als in der Wüste. Und mich deucht, daß Moses eignes Verhalten schon deutlich beweise, wie fest er selbst von einem Leben nach dem Tode versichert gewesen ist.

„Du bringst mich, mein Darda,“ sprach der Alte, „auf einen wichtigen Beweis für meine Meynung, den wir genauer mit einander überlegen wollen. Stelle dir einen Mann vor, der ein großes, weitaussehendes, gefährliches Werk unternimmt; und

und denke nach, ob dir möglich sey, zu glauben, dieser Mann habe dabey keine Absicht für sich selbst und zu seinem eignen oder der Ethen Weisen?“

Geviss, versetzte ich, mein Heman, ein solcher Mann müßte ein Thor seyn; aber dann würde er auch dergleichen nimmer unternehmen, viel weniger es ausführen können, wie doch Moses gethan hat. Mit einem Wort, es läßt sich nicht absehen, wie es anders seyn könne.

„Nun denk einmal, Darda“, fuhr Heman fort, „wer Moses war, wer er in Aegypten seyn konnte; und dann, was er gethan, und was er dabey für sich und seine Kinder in dieser Welt gewonnen hat? Moses war ein Israelit, wie wir, aber am Hofe Pharaos, als seiner Tochter Sohn, erzogen worden; ihm stand der Weg zu den höchsten Ehrenämtern offen; und so bald er kein Leben nach dem Tod hoffte, gebot ihm ja die Klugheit, lieber alle Freuden dieses Lebens zu genießen, als sich dem Hasse seiner Wohlthäter und den Empörungen seines eignen Volkes bloßzustellen.“

In solchem Fall, erwiederte ich, wenn Moses kein Leben nach dem Tode glaubte, hätte er sich freylich um sein Volk nicht bekümmern dürfen; er konnte des vollkommensten Glückes auf Erden genießen,

nieszen, selbzt daß auch sein ganzes Volk vertilget wurde. Davider ist nichts zu sagen.

„Liebertoge nun“, redete Heman weiter, „was Moses gethan hat. Er nahm sich seines Volkes an gegen wilde Tyrannen. Er tödtete einen Aegyptier, der Einen seiner Brüder schlug. Er mußte darum den Hof und das Land meiden, und seine Asucht zu Bethro, dem Priester in Midian, nehmen. Hier hatte er ein Weib genommen, und bestand sich wohl. Als einen Mann von achtzig Jahren, der ordentlicher Weise nicht lange mehr zu leben, der für sein Haus und für seine Kinder zu sorgen hatte, betief ihn der Herr, sein Volk Israel aus Aegypten auszuführen. Er widersezte sich diesem Hauf; und nicht anders, als nach vielem Wehstehen, übernahm er von Gott den Auftrag, Israel zu erlösen und das Volk Gottes aus Aegypten zu führen. Er gieng also nach Aegypten, wagte sich und sein Leben bey Pharaos in Gefahr; er erduldete tausenderley Schmach von dem Hofe des Königs, tausenderley Verdruß und Verwürfe von seinem unglücklichen Volk, eh' es ihm gelang, dasselbe in Freyheit zu setzen. Darnach führte er dieses Volk aus Aegypten; aber wohin? In eine Wüste, wo er sich bey jedem Mangel oder anderm Unfalle, der sich ereignete, in der augenscheinlichsten Gefahr befand,

fund, von diesem Volke getödtet zu werden. Gott mußte ihn von Zeit zu Zeit, durch schreckliche Demeistrafungen seines Jannes gegen die Widerspenstigen, im Ansehen erhalten. Er trug, unter den größten Beschwerlichkeiten, die Last der Regierung über eine halbsparige Nation, die alle Tage wieder umkehren wollten, die sich zu wiederholten malen gegen ihn auflehnte; und nun, Darda, was war seine Befehlshaltung für alle diese Treue, Arbeit, Gefahr und Sorge? Nichts! in Wahrheit, für sich gerechnet er nichts. Das Priesterthum, die höchste Würde unter dem Volke Gottes, gab er, auf des Herrn Befehl, seinem Bruder Aaron, und seine eignen Söhne wurden gemeine Leviten, wie wir. Mit einem Worte, weder Ehre noch Reichthum, weder vermehrte noch gute und bequeme Tage, sondern lauter Mühe, lauter Arbeit, lauter Sorge und Bedruff waren sein Loos in seinem hohen Alter; und selbst Canaan, das Land der Verheißung, hat Er nicht betreten, sondern ist in der Wüste gestorben. Nun sage mir, wenn Moses nicht gewiß war, daß ihm Gott seine Treue und seinen Gehorsam in einem andern Leben vergelten würde; was konnte ihn bewegen, die Schätze Aegyptens, und die größte Ehre in diesem Lande gegen ein mühseliges und schwachvolles Leben zu vertauschen? Und

tausch-

tauchte er sich mit dieser Hoffnung; wie konnte ihn Gott ohne Belohnung seiner Treue dahin bewegen lassen?

Wenn man die Sache so überdenkt, mein Herr, erwiederte ich; so kann man nicht anders urtheilen, als daß Moses der Unsterblichkeit seiner Seele müsse gewiß gewesen seyn. Allein, geliebter Herr, mich dünkt mir, die Frage sey eigentlich davon, ob er diese Hoffnung in seinen Büchern bezeugt; ob der Geist des Herrn, der durch ihn redete, seinen Glaubens öffentlich gut geheissen, und uns darinnen von einer so wichtigen Sache etwas geoffenbart habe? Das ist, was Salomo uns immer entgegensetzt, und woran er zweifelt. Und ein Unverständiger, der sich die Geschichte nicht so, wie du dir, verstellst, könnte wohl auf den Argwohn gerathen, Moses habe alle Beschwerlichkeiten aus bloßer Ehrsucht, um einen großen Namen bey der Nachwelt zu erlangen, übernommen, und diese Ruhmbediede habe ihn angetrieben, gegen die Verweigerung seines Namens, die er auch wirklich erlangt hat, alles andre für Kleinigkeit zu achten.

Salomo.

Du hast mich recht verstanden, Darda. Denn noch nie habe ich zu läugnen begehret, daß Moses

und

und die alten Väter sich diese Hoffnung gemacht haben; sondern mein Bedenken ist: ob der Geist des Allmächtigen durch diesen diese Hoffnung, die sie von einem andern und bessern Leben nach dem Tod heegten, als wahr, als allgemein befähiget habe. Glaube mir, Darda, es giebt allgemeine Verthürer, die sich über ganze Nationen verbreiten, für die viele tausend Menschen, als für gewisse Wahrheit fechten, darauf sie leben und sterben. Nun bin ich begierig, zu vernehmen, was Heman auf deine Erinnerung antwortete.

Darda.

Meine Erinnerung, Salomo, war ziemlich unnothig. Der erleuchtete Geis war in Moses Schriften erfahrner, als Salomo und ich. Er hatte darauf schon Bedacht genommen, und wollte nur in seinem Vortrage stufenweise fortschreiten. Er nahm so gleich das Wort und redete weiter:

„Du bist sehr ungebüdig, mein Darda; wir sind noch nicht bis zur Hauptfrage. Wahre Ueberzeugung kömmt in unsrer Seele nur stufenweise zu Stande; sonst ist bloße Veräufung, und es bleiben allenthalben Zweifel zurück, die zu ihrer Zeit wieder aufleben und das Herz beunruhigen. In einer so wichtigen Sache, wie die ist, von der wir reden, muß

muß kein Zweifel, der einigen Grund hat, übrig bleiben. Müßen wir nicht zufförderst den Mann und seine Grundsätze kennen lernen, ehe wir uns mit Glück an seine Schriften und Worte machen konnten? Mich dünkt immer das sicherste, daß man die Darstellungsart eines Menschen aus seinen Handlungen erst erkenne, als daß man aus seinen Worten schließen wolle, was er in diesem oder jenem Falle gethan habe.“

Nichtes kann richtiger seyn, erwiderte ich, als diese Art zu verfahren. Laß uns also, mein Heman, wenn es deine Kräfte verstaten, der Sache weiter nachforschen, ob wir zu völliger und ungeschwefelter Gewißheit gelangen können.

„Wenn du Geduld hast, Darda,“ sprach der Alte, „die Schwachhaftigkeit eines alten Mannes über sein Lieblings- Thema auszuhalten, so wirst du dir gefallen lassen, noch etliche Stunden bey mir zu bleiben. Dem, dem Gotte meiner Väter sey Dank! ich fühle mein Alter weit weniger, wenn ich vom zukünftigen Leben rede, als wenn ich an mich selbst denke und meine erstorbenen Glieder betrachte.“ — Er winkte seinem Erkel, und sagte: „Leg mir meine Füße betauf ins Bett, mein Sohn, daß ich besser ruhe, und mich nicht zu sehr ermüde.“

Nach-

Nachdem ihm Wahaty die Füße aufs Bett gehoben und sie zugedeckt hatte, richtete sich Heman zum Sitzen auf, und stieg folgender Maassen an:

„Du erinnerst dich, Darda, wie Gott nach Moses Erzählung den ersten Menschen erschaffen hat. Dieser Bericht selbst wird uns einen starken Beweis für die Unsterblichkeit der Seele darbieten; Meinest du das nicht?“

Ich gefesse, war meine Antwort, daß ich dieses so gleich nicht einsehe; ich erwarte aber den Aufschluß aus deinem Munde.

„Gott schuf, spricht Moses, den Menschen nach seinem Bilde“, sube Heman fort; „zum Bilde der Gottheit schuf er ihn. Hoffentlich, mein Darda, sind wir beide darin überein, daß Gott, der Schöpfer aller Dinge, kein Körper, kein sichtbares, materielles, sondern ein unsichtbares, geistiges Wesen sey, das keine Gestalt, keine ertueßliche Größe hat, und mit leiblichen Augen nicht gesehen worden kann; mit einem Worte, daß Gott ein Geist sey.“

Das steht nicht zu läugnen, versetzte ich, ohne das göttliche Wesen selbst zu läugnen. Zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen muß ein ewiger und unermesslicher Unterschied seyn. Was sichtbar ist, das ist der Veränderung unterworfen; Gott

Gott aber bleibt, wie er ist, und kann keine Veränderung leiden. Er muß ein unsichtbares, geistiges Wesen seyn; das ist unwiderprechlich.

„So sage ich denn“, sube Heman fort, „daß das Bild Gottes, das er dem Adam aufschuf und besetzte, nicht seinem sichtbaren Theile, nicht seinem Leibe, weder gänzlich noch vernehmlich, zugehört haben könne oder dürfe, sondern daß das Wortmensch, das wahre Ebenbildliche der Gottheit, seinen Sitz in dem unsichtbaren und edlern Theile des Menschen haben müsse.“

Auch dawider, sagte ich, ist nichts zu erinnern; und ich meine, du, mein König, und du, Chalkol, werdet Heman hierinnen Recht geben müssen: oder vielleicht bist du, Salomo, anderer Meinung geworden?

Salomo.

Es kam nichts vernünftigers gesagt werden, mein Darda, als was Heman hier sagte. — Was dünkt Chalkoln dazu?

Chalkol.

Heman sprach lauter Beiseheit. Fahre nur fort, Darda, wenn es dem Könige gefällt; ich kam mich nicht satt hören; ich sehe im Geist Heman sitzen, und mir ist, als hörte ich ihn selbst. Dar-

Darda.

„Dun erinnere dich“, fuhr Heman fort, „daß Moses, wenn er die Schöpfung des Menschen erzählte, ausdrücklich zweyerley verschiedener Theile desselben gedenkt. Von dem sichtbaren Theile sagt er: Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erulk Erde; von einem andern Theile des Menschen aber spricht er: er blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Und was wurde nun aus diesen beiden Theilen von so verschiedner Art, und von so ganz verschiedenem Ursprung? Also wurde der Mensch eine lebendige Person; ein lebendes, thätiges Wesen. Nun wird, denkt mich, nicht schwer seyn, zu urtheilen, welches der edlere Theil des Menschen sey, ob dieser Leib von Erde gebaut, den wir sehen und dessen Laß wir fühlen, oder der unsichtbare Theil, die lebendige, den Leib belebende Seele, die durch den Odem des Allmächtigen entstand?“

Das ist sehr leicht zu urtheilen, antwortete ich; allein wir reden von der Unsterblichkeit: und diese wird doch meines Bedünkens hierinnen noch nicht gelehret.

„Du bist sehr ungeduldig“, versetzte der Alte lächelnd; „meinen Beweis sollst du so gleich erschauen. — Von dem sichtbaren Theile des Menschen,

vom

vom Leibe, lehrt uns die Erfahrung, daß er der Veränderung unterworfen, und ihm, nachdem die Sünde in die Welt gekommen ist, von Gott der Gnuß gesprochen sey: du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden, davon du genommen bist; daß mithin für ihn nichts bessers zu erwarten sehe, als Tod und Verwesung. Liebst du aber in jener fürstlichen Stelle vom Sornmeister des Herrn über das Bergehen unser ersten Väter auch nur eine Syllbe, daß dem lebendigen Odem, welchen Gott in Adams Nase hauchte, ein Gleiches wiederfahren sollte? Und doch hatten wir vorhin gesehen, daß Gott jedem Theile des Menschen sein besondres und eignes Wesen gegeben, welches sich besonders mit dem Wesen des andern nicht vermengen läßt. Wir wissen auch, daß Gott dem Menschen auf den Fall, wenn er sündigen würde, den Tod schließlich ohne Einschränkung, ohne Ausnahme, vorher angedroht hat.“

Nein, antwortete ich, davon lese ich nichts, daß dem lebendigen Odem etwas Liebes wiederfahren solle. Aber was folgt nun daraus? Warum sollte derselbe nicht gleiches Schicksal mit dem Leibe haben, mit welchem er doch eine einzige Person ausmacht, wofern nicht eine besondere Ursache vorhanden ist, warum ihn der Tnuß nicht treffen soll oder nicht treffen kann?

D

„Du

„Du hast Recht, Darda,“ ver setzte er, „daraus folgte noch wenig; und hätten wir eine solche besondere Ursache nicht, so müßten wir umme besorgen, es werde dem Wesen nicht besser gehen, als dem Leibe. Wenn er auch nicht verwesen könnte, wie es die Sache selbst lehrt; so wäre doch möglich, daß sein Leben gleich einem Lichte verlöscht, wie es sich bey den Seelen der Thiere befundet. Aber diese besondere Ursach ist vorhanden, mein Darda. Sie liegt darinnen, weil dieser Geist des Menschen ein Obem des Schöpfers ist, dem er sein Bild, das Bild der Gottheit, einge drückt hat. Wir haben uns aber schon vorhin darüber verstanden, daß das Wesen Gottes ewig und unveränderlich sey. Die Seele würde nicht einmal tüchtig seyn, ein Bild der Gottheit vorzufassen, wenn sie der Vergänglich keit, dem Tod und der Vernichtung, unterworfen wäre. Denn wenn man gleich nicht läugnen kann, daß die Seele gewissen Veränderungen ausgelezt sey, ja daß vielleicht auch ihr Wesen dieses erfordere, und es nicht anders seyn könne; so ist doch dieß so wenig ein Einwurf gegen das, was wir behaupten, daß es vielmehr die wahre Erklärung ihrer Natur, und des in derselben gezeigten Unterschiedes von ihrem Schöpfer, an die Hand giebt. Das ist ja eben ihre Natur, daß sie an Einsichten und an

zu

Tugenden täglich wachsen muß, um dem Schöpfer, dem vollkommensten Geiste, täglich von Stufe zu Stufe ähnlicher zu werden. Wer wollte aber daraus eine Vernichtung folgern? Diejenige Veränderung hingegen, da sie durch Trägheit und Dorsheit an ihrer Vollkommenheit verliert und ihrem Schöpfer unähnlicher wird, ist Fehler und Krankheit, ihr aber nicht wesentlich und nothwendig; sondern gerade wider den Zweck ihres Daseyns. Und doch könnte man mit Grund auch daraus keine Vernichtung folgern; sondern es wäre eine bloße Täuschung der Vernunft, wenn jemand glauben wollte, es könne die Seele, vermittelst einer solchen Veränderung von Stufe zu Stufe, durch immer mehreres Abnehmen an Weisheit und Tugend, endlich bis zur völligen Vernichtung herabsinken. Denn solcher Gestalt würden wesentlich verschiedene Dinge vermengt, und es würde von dem, was nur zufällige und stufenartige Umstände an dem Wesen sind, auf das Wesen selbst, an welchem sie sind, geschlossen; und würde das vernünftig seyn? Ein andres ist, mein Darda, an Vollkommenheit wachsen und zunehmen; dieß ist selbst eine Vollkommenheit, die der Seele nothwendig ist: ein andres, in sein Nichts zurückkehren; dieß ist die äußerste Unvollkommenheit. Nichtin müßte sich an einem und eben demselben

D 2

selben Wesen die größte endliche Vollkommenheit, und zugleich auch die äußerste Unvollkommenheit zu einerley Zeit befinden. Wäre dieß nicht wider-
sprechend? —

„Meines Erachtens ist es aber der Vernunft gemäß“, fuhr er fort, „zu glauben, der weise Schöpfer habe die Seele zu dem Ende mit erschaffen, daß sie nach immer mehrerer Vollkommenheit streben solle. Denn ein solches Bestreben fühlen wir in uns; und wer kann dasselbe tadeln?“

„Hingegen ist offenbar, daß dieses Bestreben ihr ganz umsonst eingepflanzt wäre, wofern sie niemals in die Vernichtung zurücke fallen müßte; denn das Bestreben nach immer größerer Vollkommenheit würde alsdann sein Ziel in der größten Unvollkommenheit finden: und ist dieß nicht ungerührt?“

„Nithin, Darda, glaube ich, es könne eben darum, weil der Ewige den Menschen zu seinem Bilde gemacht hat, (wir wollten dem Gotte Handlungen ohne Zweck bemessen,) die Seele unmöglich mit dem Leibe zugleich vernichtet werden.“

Auf diese Weise führte Heman einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus einem der wichtigsten und ältesten Aussprüche Gottes selbst, wider den ich nichts einzuwenden wagte, und der, wie ich glaube, bey dir, Salomo, und bey

bey Chalkol, eben so wenig Widerspruch finden wird.

Salomo.

Was sollen wir sagen, Darda? Die Folgerungen, die Heman daraus gezogen hat, daß wir der Gottheit Ebenbild an uns tragen, sind unläugbar; sie stehen auf Gründen, die man nicht antauchen kann, ohne dem Allmächtigen zu nahe zu treten, und zugleich die größte Nartheit zu sagen. Denn ein Gott ohne Weisheit, ohne Absicht auf die Gerechtigkeit der Schöpfer eines vernünftigen Wesens, zur Tugend und Vollkommenheit tüchtigen Wesens, ein solcher Gott ist der Vernunft ein Hinderniß, ein unmögliches Eingeknüpft. Und der Ausspruch Gottes selbst von seinen Werken ist über den Zweifel erhaben. Was denkst du, Chalkol? Du stiehest in tiefen Gedanken.

Chalkol.

Ich dachte dem nach, wohin es wohl einen Menschen verleiten würde, wenn er diese Gründe abläugnen wollte; und ich gerieth darüber in Angst, da ich fand, daß das Gegentheil auf eine wahre Lästung des Jehovah hinauslaufe.

Salomo.

Also ist doch weder dir, noch Darda, eine Einwendung beygefallen, die mit bey allen diesen

D 3

rich-

richtigen Vorstellungen immer noch übrig bleibe, und von der ich eine Erläuterung zu hören wünschte. Siehe zu, Darda, ob du mich davon besterren kannst. Ich traue deiner Einsicht viel zu. Viel leicht, denke ich, gilt Heman's Forderung nur von Adams Sündenverfall, nicht von der Strafe der Sünde, daß das Ebenbild Gottes gänzlich dem Menschen entzogen, und er der Vernichtung mit Leib und Seele preis gegeben seyn sollte? Was deucht dich, Darda?

Darda.

Mich deucht, Salomo, diesem Einwurf hat Heman schon vorgebeugt, indem er sich darauf berief, daß Gott nach dem Fall Adams nur den Leib, der von der Erde genommen war, zur Verwesung verurtheilte, der Seele hingegen nichts gedrohet hat. Nichts glaubte er, daß auch die Strafe in einem weitem Umfange nicht genommen werden könne, als so weit die Möglichkeit, sie zu vollstrecken, reicht. So wenig von der Seele gesagt werden kann, daß sie von der Erde genommen sey, wie der Leib; so wenig deucht mich, daß sich die Strafe, du sollt wieder zur Erde werden, auf die Seele ausdehnen lasse. Ist dir das nicht zureichend, Salomo?

Salom.

Salomo.

Dieses ist völlig zureichend. Nur wundre ich mich, daß die Seele, die doch an der Verurtheilung Adams auch Theil gehabt, und vielleicht mehr Theil gehabt hat, als der Leib, von dieser Strafe frey seyn soll. Deswegen glaube ich, daß des obigen Beweises unbeschadet, der Allmächtige dennoch auch ihr den Tod zuerkant habe, ob es gleich nicht ausdrücklich dabei steht. Ein so vollkommen weiser Geist, als Gott ist, pflegt nicht allzeit sich so gar unständig auszudrücken; er will unsern Nachforschern oft durch räthselhafte Worte eine Lösung vorlegen. * Was sagst du dazu, Darda?

Darda.

Dieser Einwurf ist nicht ohne großen Schein vielleicht verlore er aber schon dadurch seine ganze Stärke, wenn ich sagte, (und das würde ich nicht ohne Grund sagen,) daß schon darinnen eine schwere Strafe für die Seele liege, wenn ihr der Verlust ihres Leibes angeknüpft wird, ohne welchen sie der Welt und ihrer Güter nicht genießen kann, und zu Ausübung ihrer Thätigkeit und Befriedigung ihrer Triebe unfähig wird. Sollte das nicht ein großer Verlust, eine schwere und empfindliche Strafe seyn? Jedoch dein Einwurf, (der König vergesse mir,) kann

kann mit sich selbst nicht besehen. Die Sterblichkeit der Seele kam keine Folge der Sünde seyn; eine solche Folge wäre widersprechend. Gott strafe die Sünde mit Vernichtung, um sich selbst das Subject zu berauben, an demer sie strafen könnte und sollte: er strafe die Seele, um sie nicht zu strafen; und strafe sie nicht, um sie zu strafen. — Zwischen erimmet mich dein Einwurf eben zu rechter Zeit an den Verfolg von Heman's Rede, wodurch derselbe, wie ich hoffe, gänzlich vernichtet werden wird.

Da er mir Zeit ließ, der Sache nachzudenken, fiel ich endlich auf die Betrachtung, ob nicht aus der ersten Verheißung vom Mesias, die dem Adam in Eden geschehen ist, so wohl der Grund, warum der Seele keine Strafe zuerkannt worden, ausgesprochen werden, als auch ein eben so mächtiger Beweis für das Leben der Seele nach dem Tode geführt werden möchte. Ich ersuchte ihm diesen Einfall, und er fügte so gleich an, seine Rede fortzusetzen.

„Dahin wollte ich dich eben bringen, mein Darda“, sagte er, „damit du erkennest, wie genau bey Moses alles mit diesem Stauben zusammenhängt. Eben darum wurde der Seele kein Fluch und kein Tod zuerkannt, weil sie wegen des unerschaffenen Bildes Gottes viel zu edel und theuer in Gottes Au-

Augen geachtet war, als daß ihm anfänglich gewesen wäre, sie wiederum zu vernichten. Damit sie nun nicht bey dem Tod und der Verwesung mit dem Leibe zu Grunde gehen, Gottes Absicht zu erfüllen unfähig werden, ewig unglücklich, und mit dem Ebenbilde Gottes vergeblich bezaget seyn, dennoch aber der Gerechtigkeit des Richters aus ihrer Verquädung auch kein Vorwurf erwachsen möchte; so gab Gott dem Menschen die Verheißung von einem Erlöser, der den Schaden, welchen die Seele durch Adams Verführung erlitten hatte, wieder heilen sollte und konnte. Und die Verheißung von ihm ist einer der sichersten Gründe, warum ich ein Leben nach dem Tode glaube und hoffe. Denn nicht wahr, Darda, du bist mit mir darinnen einig, daß Gott der Herr nicht das geringste ohne eine gute, und seiner Hoheit gemäße Absicht thun könne?“

Ich erwiderte, dieß müsse so notwendig zugestanden werden, daß, wer das Gegentheil behaupten wollte, ohne Verunft reden würde.

Er fuhr fort: „So werden wir uns auch darüber vereinigen, je wichtiger und größer die Sache ist, die Gott thut, desto größer müsse dabey auch seine Absicht seyn?“

Auch darinnen, antwortete ich, kam ich dir, mein theurer Heman, nicht widersprechen.

„So wird denn“, schloß er endlich, „das größte Werk, was Gott thun kann, auch die höchste und größte Arbeit voraussetzen, die wir uns nur vorstellen können. Sind wir hierinnen auch einig?“

„Ich bin völlig deiner Meynung, wor meine Antwort.“

„Nun wohl, Dar da“, rief Heman mit außerordentlicher Freudigkeit aus, „wer kann größer seyn, als der, der von sich sagen darf: der Herr hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und welche Arbeit ist größer, als diese: der soll der Schlange den Kopf zertreten? Weißt du, mein Freund, etwas größer zu nennen?“

Diesmal haßte du mich, mein theurer Freund, gab ich zur Antwort, mit einem Beweis überstolzer, den ich mir auf diesem Wege, und von solcher Art, nicht vernunthet hatte; ich muß aber bekennen, wenn er in sein gehöriges Licht gestellt wird, läßt er keinen Zweifel übrig, Moses habe die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihrem Leben nach dem Tode dergestalt in seine Geschichte verwebet, daß derjenige, der sie daraus verbannet wissen wollte, in Wahrheit das ganze Buch für eine Sammlung von Ungereimtheiten halten, und mithin zugleich vorgeben müßte, Moses sey nie ein göttlicher Prophet, und

und sein Buch nie Gottes Eingebung und Wort gewesen. Denn was könnte immer widersprechender seyn, als einen Erbsen von göttlichem Ursprunge verhasen für Creaturen, die morgen nicht mehr sind? Woju ein so gar großes Opfer um einen so geringen Preis?

„Weil du denn, geliebter Dar da, diesen richtigen Zusammenhang einsieht“, versetzte Heman, „so glaube ich, es werde für uns beide angenehm und sehr reich seyn, wenn wir uns über diesen Grund unserer Hoffnung noch einige Augenblicke länger unterreden.“

„Mir kann, antwortete ich, nichts erwünschter seyn, wenn dir nur nicht zu beschwerlich fällt, so lange zu reden.“

„Keinsweges, mein Freund“, erwiderte Heman. „Wir sind also, wie ich hoffe, darin einig, daß dem Menschen in der angeführten Verheißung Gottes in Eden ein Verführer und Heiland zugesagt sey, welcher göttliches Wesens, ja Gottes Sohn sey. So hat es uns David der Freund Gottes, gelehret. Wir sind feurer darüber einstimmig, daß der Schlange durch diesen Heiland der Kopf zertreten, oder, ohne Bild zu reden, dem unsichtbaren und unbekanntem Feinde der Menschen, der unsre ersten Väter verführte,

sey

sein Anschlag gegen das Wohl der Menschen verletzt, seine Gewalt ihm genommen, und das menschliche Geschlecht aus seiner gefährlichen Macht befreit werden sollte. Haste nun, liebster Freund, diese beide Dinge in die Gedanken, und sage mir, ob du dir diese Verheißung denken, ob du ihr einen vernünftigen Sinn beylegen könntest, so bald du annehmen wolltest, daß es im Tode, der vernünftige des Ausspruchs Gottes dennoch neben der Verheißung bleiben soll, mit dem ganzen Menschen auf einmal aus seyn werde? Würde nicht hiermit die Verheißung der Drohung, und die Drohung der Verheißung widersprechen; würde nicht mit der einen Hand wieder genommen werden, was mit der andern gegeben war?“

Ich erwiderte: das kann nicht anders seyn. Wozu wäre die Verheißung nütze, und was hülf dem Menschen jener Heiland, und das Zerrütten des Kopfes der Schlange, wenn die Seele mit dem Leibe zugleich vergehen müßte? Jene unsre Väter allesamt sind gestorben; ihre Gebeine sind nach Gottes Willen wieder zur Erde geworden, und wir alle werden in kurzen zu ihnen versammelt. Was würde es ihnen und uns helfen, wenn nach einiger, es sey langer oder kurzer Zeit, derselbe verheißne Weibes-Saame käme, und der Schlange den

den Kopf zerträte, falls gleichwohl unsre Seelen nach dem Tode des Leibes nicht mehr lebten? Auf solche Weise genossen wir ja nimmer der gegebenen Verheißung, nimmer des Trostes, den doch Israel von ihm hoffen soll.

„Laß uns, mein theurer Darda,“ redete der Alte weiter, „hierbey nicht stehen bleiben und uns verweilen, sondern setz nur darauf Acht haben, ob Moses's Druoh besetzen könne, ohne daß wir darin um ein Leben nach dem Tode zum Grunde legen? Grunere dich vor allen Dingen des Innhalts seiner Bücher. Dir ist so gut, wie mir, bekannt, daß er uns theils die Geschichte unsrer Alt-Väter, theils das Gesetz des Herrn aufzeichnet hinterlassen hat. Laß uns aufordere von unsern Alt-Vätern vor und nach der Sündfluth reden, bis zu der feyerlichen Geseggebung auf Sinai. Moses erzählt uns der Alt-Väter langwieriges Leben, ihre Gerechtigkeit und Frömmigkeit, die Güte und den Segen Gottes über sie, ihre Trübsale und Leiden, und wie sie dennoch Gotte treu geblieben sind. Nun sage mir deine Meynung, ob du glauben kannst, daß der Geist Gottes dabey keine große Absicht gehabt habe, als unsre Neugier zu befriedigen; oder ob nicht jeder vernünftige Mensch ihm zutrauen müsse, er habe uns, ihre Nachkommen, zur Nachfolge ihres

ihres Glaubens und ihrer Gerechtigkeit durch ihr
Beispiel reizen wollen?“

Wir müssen ohne Zweifel das Letzte annehmen,
sagte ich; denn das Erste würde dem Geiste Ge-
tes zu klein seyn.

„Denn wir nun“, rief Heman fort, „das
Letzte annehmen, so entsteht die Frage: was könnte
sie antreiben, Glauben und Gerechtigkeit zu be-
weisen? und dann, was kann uns antreiben, ih-
rem Beispiele zu folgen, wofern es kein Leben nach
dem Tode giebt? Sie haben im Glauben und Ge-
horfam gegen Gott Königreiche begangen, die
Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißungen anderer Eh-
ter, besonders des zukünftigen Heiles erlangt und
auf sich und die Ihrigen gebracht; sie sind des
Schwertes Schwärze entvornen, sind kräftig wor-
den aus der Schwachheit, sind stark worden im
Streit, haben der Fremden Heere darnieder geleit;
viele sind erschlagen und haben keine Befreyung an-
genommen; etliche haben Spott und Geißel erlit-
ten, Bande und Gefängniß; sie sind umher ge-
gangen in Mangel, in Trübsal, in Ungemach,
und sind in Eiern gegangen in den Wüsten, auf
Bergen, und in den Klüften und Löchern der Er-
den; Menschen, deren die Welt nicht werth war.
Nun sage mir, Darda, was hat sie doch immer
beve-

bewegen können, ihr Leben auf Erden so hitzamer
sen, falls sie nicht gedachten, jener Verheißung Er-
ben durch den Tod zu werden; falls sie kein Leben,
kein Gutes nach dem Tode aus jener Verheißung
glaubten hoffen zu dürfen?“

In Wahrheit, rief ich voller Verwunderung
aus, mein theurer Heman, aus diesem Gesichtes-
punkt habe ich Moses Bericht von unserm Kry-
stern noch nie betrachtet. Dummheit aber fühle
ich deutlich, wie genau derselbe mit der ersten Ver-
heißung Gottes zusammen gekettet ist. Hätten
unre Väter den Tod für ihr einiges und letztes
Loos geachtet, so wären sie Thoren gewesen, wenn
sie nicht den verkehrten Wegen ihres Fleisches mit
allen Heiden nachgewandelt wären; sie hätten doch
wenigstens dieses Leben genossen.

„Laß uns nun, geliebter Darda“, versetzte
Heman, „an den andern Theil der Mosaischen
Schriften denken, an das Gesetz, das Gott auf
Sinai gab; ich behaupte, es hat dasselbe wiederum
seine einzige Beziehung auf die alte und erste Ver-
heißung Gottes in Eden. Du weißt, als ein rech-
ter Israelit, daß das Gesetz Gottes zweyerley An-
weisungen enthält, theils für das Herz, theils für
den äußerlichen Wandel und Gottesdienst. Wir
müssen beides betrachten. Zu folge des ersten
Thei-

Theltes sollen wir unsrer ganzes Herz Gotte geben, sollen ihn von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe fürchten, ihn über alle Dinge lieben und ihm vertrauen, kurz, unser ganzes Leben nach seinen Vorschriften einrichten. Nun, mein Darda, rechne einmal die Verheißung des zukünftigen Lebens nach dem Tode hinweg, und siehe zu, ob du mir sonst eine Verheißung zu nennen weißt, die einer solchen Ergebung an Gott, einer so großen Verläugnung alles fleischlichen Vergnügens, und der Befriedigung der Lüste, wie sie diese Verheißung erfordert, die Waage hielte; eine Verheißung, die sich auf dieses Leben allein einschranke, und, wohl zu merken, die sie bey dem truchseligsten Leben nicht eben so wohl, gleich den Heiden, hätten erlangen können?

Nein, Heman, versetzte ich, mir ist keine Verheißung bekannt, die einem so großen Opfer die Waage hielte.

Er fuhr fort: „Ja was noch mehr ist, mein Darda, lehrt nicht die vorhin gedachte Geschichte der Väter, daß sie, bey aller ihrer Gerechtigkeit, zum Theile sehr wenig von den Gütern und Vortheilen dieses Lebens genossen haben; daß die Gottlosen, und die Heiden die den Bösen dienten, oft viel glücklicher gewesen sind? Soll ich nun nicht mit

Nechte

Nechte schließen können, daß uns das Gesetz auf eine andre und bessere Belohnung unsrer Gerechtigkeits hinausweisen müsse, die in jener ersten Verheißung ihren Grund, die erst in dem Leben nach dem Tode ihre Erfüllung zu hoffen hat, und die die Gerechten, welche sie erben, reichlich schadlos hält? — Würde wohl Gott, Er, der so barmherzig und gnädig ist, solchen Gehorsam und solche Ergebung an ihn ohne eine Belohnung, die seiner höchsten Güte anständig ist, von uns fordern können? und würde auch das längste und glücklichste Leben für eine solche Belohnung zu achten seyn, wenn es sich endlich doch in der gänglichen Vernichtung verlore, deren Erinnerung und Anblick alles Glück dieses Lebens verbittern müßte? Nein, geliebter Darda, so kam ich von Gott nicht denken; mein ganzes Herz empört sich davor.“

In diesem allen, mein geliebter Heman, erwiederte ich, stimme ich mit dir von ganzem Herzen ein. Ich selbst glaube, daß alle Belohnung des Gehorsams gegen Gott in diesem Leben nichts seyn würde, wo fern dem Menschen die gängliche Vernechtung auch nur irgend einmal bevorfände; und daß mithin das Gesetz des Herrn ohne Kraft wäre, wenn uns diese Hoffnung auf ein besser Leben nach dem Tode genommen seyn sollte. Aber mich denket,

E

es

es bedürfte einer nähern Erklärung, wie dieses mit der ersten Verheißung in Eden zusammenhängt; willst du dich darüber nicht näher erklären?

„Gehr gen, Darda“, sprach er; „wie könnte ich meine letzten Stunden nützlich und angenehmer zubringen, als wenn ich mich mit dir, der du auch auf das Heil Israels hoffest, von unserm Trost und Heiland unterrede? Erinnerst dich, Darda, noch einmal, daß Adam durch den Fluch des Heeren ganz außer Stand gesetzt war, unter der beständigen Furcht des gedrohten Todes nur ein einziges Gut dieser Erde mit ungesörter und dauerhafter Frohlichkeit zu genießen; und daß sein Herz, wenn er einmal nichts als Vernichtung vor sich sah, unmöglich denjenigen lieben, kühnlich fürchten, und ihm vertrauen konnte, von dessen Lohn er täglich seinen gänzlichen Untergang besorgen mußte. Etwas andres kann man wohl nicht von der menschlichen Seele erwarten; die Erfahrung selbst lehrt es. Michin wäre Adams Leben höchst elend gewesen. Gleichwohl foderte ihn das Gewissen und der Wille Gottes zum Gehorsam und zur Unterverfugung gegen Gott eben so stark auf, als das schriftliche Gesetz uns dazu verbindet. Michin, wenn irgend etwas bey der Furcht des gedrohten Todes ihn zu Erfüllung des Gehorsams verbinden sollte und konnte;

sp

so mußte es die Hoffnung seyn, die er aus der Neben der Drohung-gegebenen Verheißung schöpfte, daß nur sein Leib zur Erde werden, sein Geist aber, der ihm von Gott eingehaucht war, an einen andern Ort kommen würde, wo ihm des Weibes Saame, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, das Verlohrne wiedererschaffe und ihm Sünde und Verwundung unschädlich mache. Ich vermag auch nicht zu begreifen, was ihn ohne eine solche Hoffnung habe gegen den Verdruß und Unwillen schätzen und ermuntern können, einem so harten Richter, wie sich Gott zeigte, zu gehorchen. Scheint dir diese Erklärung nicht hinlänglich zu seyn, Darda?“

„Mir, mein Heman, thut sie, antwortete ich, hinlängliche Genüge, ob ich gleich zweifle, daß jedermann so gleich fassen dürfte. — Was meynt Salomo davon?“

Salomo.

Wenn ich der Sache nachdenke, muß ich gestehen, daß es sich wirklich so verhalte. Die Natur lehrt uns, daß wir ohne Hoffnung, ein gewisses Gut zu erlangen, keinen Fuß, keine Hand regen werden. Wenn man daher, wie ich bisher gethan habe, die Hoffnung eines Lebens nach dem Tod aufgibt, so wird zugleich alle Lust, den Allmächtigen

E 2

zu

zu lieben, ihn zu fürchten, ihm zu vertrauen, und ihm allein anzuhängen, einschließen und dahin sinken, wie es bey mir ergangen ist. Eben so klar ist, daß wir zu einem solchen Leben nach dem Tode, und zu Belohnungen in demselben, andrergestalt keine Hoffnung haben können, als durch den verheißnen Weibesaaunen, der die Verwüthung unsers Wesens, die uns gedroht war, dadurch hinwegnimmt, daß er der Schlange den Kopf zertritt. Was sagst du, Chalkol?

Chalkol.

Wenn Salomo das letzte in dem Verstande nimmt, daß die Strafe der Sünde, nach der ersten Drohung Gottes vor dem Fall Adams, in einer gänzlichen Verwüthung habe bestehen sollen, die aber nach dem Fall auf die Verwesung des Leibes so weit eingeschränkt worden sey, daß der Seele die Hoffnung der Unsterblichkeit bloß um des Weibesaaunens willen übrig gelassen wäre; so bin ich nicht gänzlich seiner Meynung. Vielmehr glaube ich, daß Gott nie an eine gänzliche Vernichtung, auch der Seele mit dem Leibe, gedacht, sondern ihr einen ewig unglückseligen Zustand gedroht habe, der aber durch die Verheißung vom Weibesaaunen nunmehr abgewendet ist; und das, deucht mich, war auch Heman's Meynung. Im übrigen stimme ich dir, mein

mein König, völlig bey. Ohne Hoffnung der Unsterblichkeit, kann niemand Gott lieben und ihn verehren. — Aber fahre fort, Darda, wenn es dem Könige gefällt, uns zu erzählen, wie Heman aus den Gesetzen des Gottesdienstes, die Gott durch Moses gegeben hat, die Unsterblichkeit folgerte; ich bin auf diesen Punkt besonders aufmerksam.

Darda.

Wenn es dem Könige gefällt, so bin ich bereit, alles, was Heman über dieses wichtige Stück unsrer Religion sagte, so viel möglich, mit seinen Worten zu erzählen. Der fromme Greis setzte seine Betrachtung folgender Maassen fort.

„Wir haben noch etwas zu überlegen, mein Darda; ich meyne den zweyten Theil von Moses Schriften, das Gesetz, das unsern Gottesdienst betrifft: und so wenig Beweis dem ersten Anscheine nach die Lehre von einem Leben nach dem Tode daraus gewinnen möchte, so stark ist derselbe doch, wenn man die Sache von der rechten Seite ansieht. Wir sind versichert, Darda, daß die Opfer-Anstalten des levitischen Gottesdienstes, und alle Verrichtungen des Aaronitischen Priesterthumes keine menschliche Erfindung, keine Nachahmung des heidnischen Götzendienstes, sondern Gottes, des Jehovah, Ge-

sitzt und Ordnung sind. Darinnen wirst du wohl mit mir einig seyn?“

Ich antwortete: Ich bin dessen so gewiß, mein theurer Heman, als irgend eines Dinges in der Welt; auch wüßte ich nicht, wer diese Anstalten für etwas andres halten könnte.

„So werden wir“, fuhr er fort, „auch darin einig seyn, daß der Herr bey so weitläufigen und umständlichen Anstalten sehr wichtige Absichten haben müsse?“

Auch darinnen, versetzte ich, kam dir niemand widersprechen.

„Staußst du nun wohl, Darda“, redete er weiter, „oder kannst du dir nur als möglich vorstellen, daß diese Anstalten bloß die Absicht haben könnten, unser Volk von den Heiden abzulondern? Und würde dazu nicht die Beschneidung allein, nicht einigem bestimmten Unterschied der Speisen, hinlänglich gewesen seyn?“

Es scheint allerdings, als wäre so was, zu dieser Absicht allein, schon hinlänglich gewesen, erwiderte ich.

„Gut!“ fuhr er fort, „wir brauchen uns eben nicht über jedes einzelne Geseß, über jede Anstalt des Gottesdienstes besonders auszubreiten; wir können bloß bey den eigentlichen Verträgen, und Opfern

Opfern stehen bleiben: Und von diesen behaupte ich, sie haben ihr Absehen auf eine zukünftige Begebenheit, die nur mit der Unsterblichkeit bestehen kann.“

Salomo.

Das ist viel gesagt, Darda! Diese Beziehung ist mir ganz unverständlich. Denn da die Heiden ihre Götter mit Opfern verehren, ohne an eine solche Beziehung zu denken; so deucht mich, sey es gar wohl schicklich, dem Allmächtigen auch mit Opfern zu dienen, und ihm unsere Dankbarkeit durch Aufopferung gewisser Thiere ehrerbietig zu beweisen. Deucht dich dieß nicht auch, Chalkol?

Chalkol.

Nein, der König verzeihe mir, mich deucht es ganz anders. Salomo vergißt, daß es die Heiden augenscheinlich im Opfern bloß den Erzvätern nachgethan haben, ohne auf die Absicht der Opfer zu achten. Die Opfer auf des Herrn Altären sind viel eher gebracht worden, als Heiden gewesen sind. So lehrt mich Moses. Abel und Cain haben geopfert, ehe noch irgend ein Volk auf Erden war.

Salomo.

Du hast Recht, Chalkol; ich wundre mich über mich selbst, daß mir dieses nicht befallen ist. Als Abel, als Noach opferten, waren noch keine

E 4

Söhne

Gögendienet auf Erden. Aber nun bin ich desto begieriger, den Verfolg von Heman's Rede zu hören. Fahre fort, Darda, und befriedige mein Verlangen.

Darda.

Mein König, ich gab Heman meine Sehnsucht zu erkennen, über diesen Punkt mehr von ihm zu vernehmen, und er fieng also an:

„Denke dir einmal, mein Darda, ob Gott der Herr ein Wohlgefallen haben könnte, wenn die Menschen seine Geschöpfe schlachten, wenn sie das Blut derselben vergießen und ihr Fleisch verbrennen, da er sie doch, wie schon die Vernunft lehret, zum Besten der Menschen erschaffen hat und lebendig erhält? Kannst du wohl begreifen, wie mit solchen grausamen Handlungen ihm eine Ehre, ein Dienst erwiesen werde?“

Dies kann ich nicht glauben, nicht zusammenreimen, antwortete ich. Auch der König würde es übel empfinden, wenn ich an seiner Tafel den Wein, den er mir zu meiner Erquickung vorsetzen ließe, zur Erde gösse.

Salomo.

Du hast Recht, Darda; ich würde das, als Verachtung meiner Gaben, mit Unwillen empfinden. — Rede aber nur weiter.

Dar-

Darda.

„Dieser Tod, dieses Vergießen des Blutes der Thiere“, fuhr Heman fort, „muß also eine Bezaubung haben; und Moses hat uns gesagt, es solle die Sünde wegnehmen: deswegen nennt er auch dergleichen Opfer Brand- und Sünd-Opfer. Aber sage mir, Darda, was kann das unschuldige Thier, der Stier, der Widder, das Lamm, die Zaupe dafür, daß ich gesündigt habe? Ich komme von der Schuld und Strafe, die ich mir verwickelt habe, dadurch los, daß ich ein Geschöpf Gottes wärge, und ein Werk seiner Hände zerstöre. Kannst du diese Dinge zusammenreimen? Und wenn du es nicht kannst, wirst du nicht billigen, was unser unsterblicher Freund, der König David, gesungen hat: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; du willst weder Brandopfer noch Sündopfer; und was mein Bruder Assarh in einem andern Lied aus des Herrn Munde singt: Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und alles Vieh auf den Bergen, da sie bey Tausend gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollt' ich dir nicht da-

E 5

von

von sagen; denn der Erdboden ist mein, und alles, was drinnen ist. Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bockshut trinken? Desgleichen, was David in einem andern Liede sagt: Du hast nicht Lust zum Opfer? —

— Wirft du, sage ich, dieses nicht billigen? — Ich antwortete: Mein Heman, das kann niemand mißbilligen, so bald man ihm die Sache so vorstellst, wie du sie angiebst. Allein diese Opfer sind doch gleichwohl geboten; und das Gebot selbst giebt zu erkennen, daß die Opfer Gott angenehm sind. Der Herr sah auch Abels Opfer gnädig an.

Heman versetzte so gleich: „Aber Cairns Opfer nicht; und doch war es auch ein Opfer. Nichtin siehest du, mein Freund, daß zu Gottes Wohlgefallen an der Menschlichen Opfern, die Opfer allein und für sich nicht hinlanglich seyn, sondern dazu, daß die Opfer Gott gefallen, etwas andres erfordert werde; und was das sey, müssen wir zu finden uns bemühen. Laß uns einen Versuch machen. —

„Darinnen waren wir, so viel ich mich erinnere, einig, daß der Tod und das Blut der Opferschere für sich keinen natürlichen und begreiflichen Zusammenhang mit der Sünde der Menschlichen und ihrer Schuld und Strafe habe; daß diese ekelhaften, und dem gnädigen und liebreichen Schöpfer an sich mißfall-

falligen Dinge den Born Gottes von dem Uebertreter seiner Gebote nicht abwenden können. Ich achte es also sehr vernünftig, zu schließen, dieser Tod und dieses Blut der Opfer-Schere müssen auf ein andres und bessres Opfer hinausweisen, das Gott für sich selbst angenehm ist, das eigentlich durch seinen Tod, ohne alle eigne Versündigung und Straffälligkeit, der Menschlichen Sünde wegzunehmen, und durch sein Blut sie mit Gott auszuöhnen soll. Ich schloß ferner, daß diese Opfer, durch das gräßliche Bild des Todes und des Blutvergießens, uns die Schuld und Strafe der Sünden unter Augen stellen, und uns an jenen Soel erinnern solle, der unser Heiland seyn, den Tod von uns abzuwenden, und ihn an unsrer Statt tragen soll. Bist du nicht auch hierinnen meiner Meynung, Darda? — Oder hast du irgend ein Bedenken dabey? —

Ich muß gestehen, mein theurer Heman, antwortete ich, daß ich mit meinem Nachdenken so weit noch nicht gegangen bin, ob ich wohl mit meinen Vätern an den verheißenen Weibes-Saamen glaube, und auf die Erlösung Israels durch den Helfer aus Zion hoffe. Ich weiß, daß uns der Herr einen Propheten, wie Moses, einen Heiden aus Juda erwecken will, der Israel von allen seinen Sünden erlösen wird: daß aber diese Erlösung durch das Blut

Mut und den Tod des verheißenen Gesalbten Gottes geschehen werde, ist mir noch nie in den Sinn gekommen. Wunderbar, mein Heman, und schrecklich dünkt mich deine Vorstellung; — wollest du dich nicht näher erklären, womit du deine Meinung zu behaupten gedenkst? Denn so wunderbar und schrecklich mir auch dieser Gedanke ist, so glaube ich doch darinnen einen Lichtstrahl von Wahrheit zu erblicken, und er scheint mit Gottes Gerechtigkeit wohl zusammen zu treffen.

Heman erwiederte: „Die Sache ist zwar tief verborgen, und nicht jedermann unter uns so deutlich bekannt, mein Darda; mir aber ist durch den Geist Gottes alles hell. Denn obwohl vor unsern Zeiten der Geist Gottes davon so deutlich durch den Mund seiner Propheten nicht geredet hat; so ist es doch ist den Propheten nicht verborgen, nachdem vieles durch den Mund unsers zu den Vätern versammelten Freundes, des Königs David, näher offenbart worden. Erinnerung dich nur seiner Leiden, und denke nach, wie oft er auf Christum Du wirfst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn: und in dem Psalm: Wahre mich, Gott, denn ich traue auf dich, redet der Messias ausdrücklich am Ende von seinem Tod

Tod und Grabe: Du wirfst, spricht er, meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Erinnerung dich besonders des Liebes Davids; Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? worinnen der Erlöser Israels über die Größe seiner Leiden klagt, unter ganz besondern Umständen klagt, die gewiß ihrer Erfüllung nicht ermangeln werden; imgleichen des Liedes: Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir; und des Liedes: Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele. In allen diesen Liedern kann unmöglich David von sich selber reden. Wenn ist ihm das begegnet, worüber die hier redende Person klagt? Wenn sind ihm Hände und Füße durchgraben, wenn ist über sein Gewand das Loos geworfen worden? Und wie kam er sich anzumaßen, was die in seinen Liedern redende Person sich zueignet? Ist David nicht bis ins im Tod? hat er nicht die Verwesung gesehen? Nein, nein, Darda, durch seinen Mund redet ein Hoherer, ein Heiliger, der um fremder Schuld willen leidet und getodtet wird: ich muß bezahlen, spricht er, das ich nicht geraubet habe. Dieses konnte David, der sonst so oft, so gebengt über seine Sünde klagt, von sich selbst